

PRODEMOKRATISCHE PROPAGANDA, PRESSEKULTUR UND POLITISCHE KOMMUNIKATION IN DER WEIMARER REPUBLIK

EINE EINFÜHRUNG

Erik Koenen / Simon Sax

Kann Propaganda demokratisch sein? Diese Frage begleitete den vorliegenden Band seit Anbeginn seiner Entstehung. Er geht auf eine Tagung an der Universität Bremen zurück, die unter dem Titel „Prodemokratische Propaganda, Pressekultur und politische Kommunikation in der Weimarer Republik“ stattfand – und so zumindest durch das Präfix ‚pro‘ die Existenz einer solchen Form der Propaganda postulierte. Die hier publizierten Beiträge bieten prägnante Beispiele dafür, in welchen historischen Konstellationen prodemokratische Propaganda auftrat. Dabei bildet die Dreipfeil-Kampagne der Eisernen Front den Schwerpunkt. Ende 1931 gegründet, schlossen sich in der Eisernen Front die Sozialdemokratische Partei Deutschlands, das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, der Arbeiter-Turn- und Sport-Bund sowie die Freien Gewerkschaften (ADGB, AfA und ADB) zusammen. Ihre Gegnerschaft galt vordergründig der Harzburger Front, die im Oktober 1931 den Schulterschluss mit u.a. der SA und dem Stahlhelm, der NSDAP und der DNVP vollzogen hatte. Die jüngste Forschung zeigt nun, dass die Gründung der Eisernen Front nicht ausschließlich als Reaktion auf die Harzburger Front oder die allgemeine Rechtsverschiebung der von der Präsidialdiktatur geprägten Reichspolitik verstanden werden kann, vielmehr muss die Situation der SPD in diesen letzten Jahren der Republik mit einbezogen werden.

1. ABWEHRBÜNDNIS GEGEN RECHTS

Die Eiserne Front zeichnete sich durch eine schwach ausgebildete eigene Organisationsstruktur aus. Sie beschränkte sich zuvorderst auf Verbindungsausschüsse zu den beteiligten, bereits hochgradig organisierten Gruppierungen.¹ Ihnen allen ist gemein, dass sie zur sozialdemokratischen Arbeiterbewegung der Weimarer Republik zählen. Einzig das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold blickte 1931 auf eine überparteiliche Geschichte zurück: Es gründete sich 1924 in Magdeburg als

1 Elsbach (2022): Eiserne Front, S. 79.

„Bund der republikanischen Kriegsteilnehmer“ vor allem auf Initiative der drei Parteien der Weimarer Koalition – der SPD, des katholischen Zentrums und der liberalen Deutschen Demokratischen Partei (DDP). Mit seinen rund 1,5 Millionen Mitgliedern verfügte das Reichsbanner über eine mächtige – teils bewaffnete und wehrsportlich geschulte – Reserve zum Schutz der Republik. Anfang der 1930er Jahre hatten sich zwei der Gründungsmitglieder vom parlamentarisch-demokratischen Weg entfernt: Die DDP hatte durch die Fusion mit der Volksnationalen Reichsvereinigung und der Umbenennung zur Deutschen Staatspartei (DStP) 1930 einen Rechtsruck vollzogen – und ihre (Selbst-)Marginalisierung eingeleitet; das Zentrum hatte unter Reichskanzler Heinrich Brüning im selben Jahr den Reichstag des Haushaltsrechts beraubt und das Notverordnungsregime Hindenburgs verfassungswidrig ausgeweitet.² Bezogen auf die Treue zur Weimarer Reichsverfassung war die Sozialdemokratie nun allein auf weiter Flur.

Vor diesem Hintergrund wirkte im Dezember 1931 der SPD-Vorstand auf einen Führungswechsel im Reichsbanner hin: Auf den die Überparteilichkeit der Organisation betonenden Otto Hörsing folgte als Bundesvorsitzender Karl Höltermann. Er hatte klargemacht, die Eiserne Front gewinne „als rein sozialdemokratische[r] Zusammenschluss [...] an Handlungsfähigkeit und propagandistischer Konsequenz“, so Sebastian Elsbach in seiner aktuellen Studie über das Abwehrbündnis.³ Bei Lichte betrachtet vollzog sich mit dem Führungswechsel und der Gründung der Eisernen Front die „Sozialdemokratisierung des Reichsbanners“, erst sie ermöglichte die Mobilisierung der im republikanischen Wehrverband gebündelten Machtreserven für die Wahlkämpfe des Jahres 1932,⁴ des „Entscheidungsjahres“ der Republik (Werner E. Mosse in Anlehnung an Ernst Robert Curtius) mit zwei Reichstagswahlen,⁵ zwei Wahlgängen um die Reichspräsidentschaft und mehreren Landtagswahlen u.a. in Baden, Hessen und Preußen.

Dass Republikanerinnen und Republikaner Machtreserven für eine Eiserne Front mobilisierten und in uniformierten Massen aufmarschierten deutet auf das Erbe hin, das die erste deutsche Demokratie antreten musste: Im Ersten Weltkrieg hatten u.a. der Nachrichtendienst der Marine, die Nachrichtenabteilung III b beim Generalstab des Feldheeres und das Kriegspresseamt bei der Obersten Heeresleitung Propagandabegriff und -praxis militarisiert – Propaganda zielte hier zuvorderst auf die Mobilisierung für den Krieg und die Stärkung der Moral in den Schützengräben wie an der Heimatfront. Daran hatte die Kommunikationskultur der Weimarer Republik schwer zu tragen. Es gab aber auch Lichtblicke, die **Jürgen Wilke** in diesem Band nachzeichnet: Unter der schwarz-rot-goldenen Flagge gelang durchaus eine (Re-)Zivilisierung der Propaganda. Letztlich konnten nationalsozialistische Propagandisten – wie andere Rechtsextremisten auch – aber immer auf das militärische Erbe rekurrieren.

2 Ebd., S. 9–13.

3 Ebd., S. 91.

4 Ebd., S. 81–92.

5 Mosse (1966): Entscheidungsjahr, S. XVIII.

2. FRÜHE WARNUNGEN VOR DEN RECHTEN UND IHRER PROPAGANDA

Lange bevor Braunhemden und Stahlhelmler dem Ende der Weimarer Republik entgegenmarschierten, gab es Stimmen, die vor der handgreiflichen wie kommunikativen Gewalt der Weimarer Rechten warnten. Sie widersprechen all jenen Vertreterinnen und Vertretern des „apodiktische[n] Schuldpruch[s]“, es seien nicht die Gegner der Weimarer Republik gewesen, die sie zu Grunde richteten, sondern die Demokratie selbst – es gab sie also, die „wehrhafte[n] Demokraten“, die schon früh „in den zwanziger und frühen dreißiger Jahren gegen den Nationalsozialismus gekämpft“ haben.⁶ An eine in diesem Zusammenhang weitgehend vergessene Journalistin erinnert **Sabine H. Thöle** in ihrem Beitrag: Martha Maria Gehrke (1894–1985) publizierte u.a. 90 Artikel in der *Weltbühne*, schrieb – darin Kurt Tucholsky ähnlich – unter einer Vielzahl von Pseudonymen und wurde vom *Weltbühne*-Gründer und Herausgeber Siegfried Jacobsohn als Nachfolgerin Tucholskys ins Gespräch gebracht, als dieser 1924 beabsichtigte nach Paris zu gehen. Für Siegfried Jacobsohn las Gehrke auch ein Manuskript Carl Mertens über die Vaterländischen Verbände; im Herbst 1925 veröffentlichte die *Weltbühne* dieses Manuskript als Artikelserie. Dies zog Untersuchungen des Reichstags und Debatten um die Schwarze Reichswehr nach sich – der Republik war von einem Insider vor Augen geführt worden, zu welchen Terrorakten die rechten Wehrverbände fähig waren. In unserem Zusammenhang besonders erwähnenswert: Es war der junge SPD-Reichstagsabgeordnete Carlo Mierendorff, der – um die Anonymität des Verfassers zu wahren – als Mittelsmann zwischen Carl Mertens und der *Weltbühne*-Redaktion stand, also jener SPD-Stratege, der später in der Kampagnenkommunikation der Eisernen Front eine tragende Rolle spielen sollte.⁷

Die Republik war aber nicht nur frühzeitig vor der handgreiflichen Gewalt der extremen Rechten gewarnt, sondern auch vor deren kommunikativen Umtrieben. Einer dieser Warner war Erich Everth.⁸ Sein Biograph **Erik Koenen** legt in diesem Band erstmals eine Edition der Reportage-Reihe „Hitler und die Seinen“ vor, die Anfang 1923 in der *Vossischen Zeitung* erschien. Soziologisch-hellsichtig blickte der Journalist und spätere Zeitungswissenschaftler Everth auf jenes Propagandamuster, das zehn Jahre später zum Ende der Weimarer Republik beitrug, und auf jene Ideologie, die den Weg zum millionenfachen Mord ebnete:

„Und wenn er [Hitler] gegen Schieber und Wucherer wettet, die zum größten Teil Juden seien, oder solche Volksgenossen, die erst durch die Juden verdorben worden seien, während die Sozialdemokratie Schiebertum und Wucher systematisch schützte, weil sie mit ihnen unter einer Decke stecke – so wird ihm ob der populären, mit Recht populären Empörung über Wucherer und Schieber die groteske Demagogie der Folgerungen nachgesehen. Ja, von den meisten wird sie unbesehen oder gar als die eigentliche Würze mitgeschluckt. Und wenn die mehrstündige Rede vorüber ist, geht man befriedigt heim in dem Gefühl, ein besserer Mensch zu sein als jene Zöllner und Sünder. Aber dieser unpolitische Charakter der Agitation begünstigt

6 Schönhoven (1998): Streitbare Demokraten, S. 16, 33.

7 Albrecht (1987): Der militante Sozialdemokrat, S. 80 f.

8 Koenen (2019): Erich Everth.

tigt die Ausbreitung der Psychose. Alles Geistige, das da produziert wird, steht sehr niedrig, dafür wird den urwüchsigsten Affekten geschmeichelt, und die Farben, die aufgetragen werden, sind möglichst ungebrochen. Das Vernünftige, Besonnene hat heut ja einen besonders schweren Stand und findet wenig Beifall [...].“⁹

3. DIE KOMMUNIKATIONSSTRATEGIEN DER DREIPEIL-KAMPAGNE

Die Eiserne Front betrat 1932 mit der Dreipeil-Kampagne das Feld der affektiven Kommunikation, konzipiert hatten sie der aus der Sowjetunion geflüchtete Biologe und Propagandatheoretiker Sergej Tschachotin sowie der Weltkriegsteilnehmer und SPD-Politiker Carlo Mierendorff. Tschachotin und Mierendorff waren zwei „der wenigen Strategen der Sozialdemokratie, die erkannt hatten, dass der Erfolg der Nationalsozialisten maßgeblich auf ihre symbolische Rebellion gegen die nüchterne und rationale politische Kultur der Weimarer Republik zurückzuführen war.“¹⁰ Die unterschiedlichen Kommunikationsmaßnahmen der Dreipeil-Kampagne entwarfen sie sozusagen am Reißbrett und legten sie im Leitfaden *Grundlagen und Formen politischer Propaganda* dar. In dieser Handreichung zur Kampagne listeten sie zahlreiche Kommunikationsmittel auf, die von der Eisernen Front flächendeckend eingesetzt werden sollten: Neben dem Dreipeil-Symbol finden sich dort u.a. Flugblätter, Plakate, Klebezettel, Abzeichen, ein Marsch für die Eiserne Front, Sprechchöre für Versammlungen und Choreographien für Aufmärsche und Umzüge. Als Gegenmittel zum Hitler-Gruß schlugen Tschachotin und Mierendorff den Freiheitsruf und -gruß vor: Ausruf „Freiheit!“ und der „senkrecht erhobene, energisch ausgestreckte Arm mit geballter Faust“.¹¹

Richard Albrecht rief seinerzeit Tschachotin und Mierendorff wieder in das Bewusstsein der historischen Forschung, indem er die Lebenswege dieser beiden Persönlichkeiten nachzeichnete, die sich in der Eisernen Front kreuzten: Carlo Mierendorff (1887–1943) wuchs in einem bürgerlichen Milieu in Darmstadt auf. Nach der Teilnahme am Ersten Weltkrieg studierte er Nationalökonomie in Frankfurt und Heidelberg und promovierte mit der Studie *Die Wirtschaftspolitik der Kommunistischen Partei Deutschlands*. Schreibend betätigte sich Mierendorff bereits als Schüler expressionistisch, dann in der Weimarer Republik dezidiert politisch als Herausgeber des *Tribunals. Hessische Radikale Blätter*. Als SPD-Politiker wurde er 1928 Pressesprecher des hessischen Innenministers Wilhelm Leuschner, 1930 Reichstagsabgeordneter. Mierendorff verdankte die Weimarer Republik nicht nur das Wissen um die Machenschaften der Vaterländischen Verbände, sondern auch um die „Boxheimer Dokumente“, die er 1931 mit Wilhelm Leuschner publik machte. Sie führten der Öffentlichkeit die putschistischen und Menschenleben verachtenden Pläne der NSDAP vor Augen – unmittelbar vor der Gründung der Eisernen Front. Sein Engagement für die Demokratie bezahlte Mie-

9 Everth, 24. Februar 1923, zit. nach Koenen in diesem Band, S. 89.

10 Bussemer (2005): Propaganda, S. 322.

11 Tschachotin/Mierendorff (1932): Grundlagen und Formen, S. 20 f.

rendorff nach 1933 mit einer fünf Jahre währenden Verschleppung in die deutsche Hölle der Konzentrationslager und Gestapo-Gefängnisse: Osthofen, Börgermoor, Lichtenburg, Ettersberg, Prinz-Albrecht-Straße. Nach der Haftentlassung 1938 schloss sich Mierendorff dem Widerstand des Kreisauer Kreises an, dem auch weitere ehemalige Reichsbannerfunktionäre angehörten. Er starb 1943 bei einem Bombenangriff der Alliierten auf Leipzig.¹²

Sergej Tschachotin wurde am 13. September 1883 als Sohn eines russischen Diplomaten in Konstantinopel geboren. Er ließ kaum ein Extrem des kurzen 20. Jahrhunderts aus: Medizinstudium in Moskau; Teilnahme an Studentenprotesten gegen den Zaren und Ausweisung; Studium der Zoologie, Chemie und Physiologie in Heidelberg; 1907 Augenzeugenschaft des Erdbebens von Messina; 1908 Promotion; 1912–1917 Assistent bei Petrowitsch Pawlow in St. Petersburg (dem Entdecker des Pawlow'schen Reflexes); Revolution und Tätigkeit als Generalsekretär des Rates der Geistigen Arbeit, Konflikt mit den Bolschewiki, Propagandist für die Weiße Armee; Bruch mit den Weißen und Tätigkeit u.a. als Gastwissenschaftler in verschiedenen europäischen Städten, ab 1930 am Kaiser-Wilhelm-Institut in Heidelberg. In den letzten Jahren der Republik engagierte sich Tschachotin in der Sozialdemokratie und muss dort auf Carlo Mierendorff getroffen sein. Auf Grund seines politischen Engagements entließ die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft Tschachotin Anfang 1933. Nach einer Haussuchung durch die Gestapo flüchtete der Wissenschaftler nach Dänemark. 1934 ging er nach Paris und arbeitete u.a. in Forschungslaboratorien und als Propagandist für die französischen Sozialisten. 1941 endete seine Flucht im KZ Compiègne. Durch die Fürsprache deutscher Wissenschaftler konnte er die Lagerhaft nach sieben Monaten verlassen. Nach dem Krieg erforschte Tschachotin in Paris Krebserkrankungen, zwei Jahre nach dem Tod Stalins kehrte er 1958 als Biologe in die UdSSR zurück. Tschachotin starb 1973 in Moskau.¹³

Während Stefan Vogt in den psychologischen und irrationalen Tendenzen der Jungen Rechten in der SPD ein Motiv für die affektive Kampagnenkommunikation der Eisernen Front erblickt,¹⁴ argumentiert Christian Diehl, diese liege vielmehr in Tschachotins „unique role in bringing science to bear on propaganda and party tactics“ begründet.¹⁵ So fundierte er die Dreipfeil-Kampagne nicht nur theoretisch in der Triebtheorie, sondern forderte auch die „Rationalisierung der Überwachung von Aktionen und ihrer Leistung, ausgedrückt besonders in Form von politischen Wetterkarten, Tabellen, Schemata und so weiter.“¹⁶ Ausdruck dieser wissenschaftlichen Herangehensweise ist auch das „Hessische Experiment“,¹⁷ die

12 Albrecht (1987): Der militante Sozialdemokrat.

13 Albrecht (1986b): Sergej Tschachotin; Averbeck-Lietz (2017): Persuasive Kommunikation; Vöhringer (2011): A Concept.

14 Vogt (2006): Nationaler Sozialismus, S. 325.

15 Diehl (2024): Against the Swastika, S. 3.

16 Tschachotin (1932b): Technik der politischen Propaganda, S. 430; siehe auch Averbeck-Lietz (2017): Persuasive Kommunikation.

17 Tschachotin (1932a): Das Hessische Experiment.

systematische Anwendung und statistische Evaluation der Dreipfeil-Propaganda im Vorfeld der Landtagswahl in Hessen im Juni 1932.¹⁸

4. DER DREIPFEIL

Sergej Tschachotin rekrutierte zuerst im Dezember 1931 in Heidelberg Mitstreiter, die in den Straßen der Stadt Hakenkreuze durchstrichen;¹⁹ im Februar 1932 tauchte der Dreipfeil auf einer SPD-Massendemonstration in Bochum auf,²⁰ in der heißen Wahlkampfphase des zweiten Durchgangs der Reichspräsidentenwahl im April 1932 schrieb dann das *Hamburger Echo*:

„Neben den Appell an Vernunft und Verstand, der aus unserm Kampfe niemals ausgeschaltet werden kann, ist jetzt das Symbol getreten, die drei Pfeile haben den Kampf mit dem Hakenkreuz aufgenommen.“²¹

Die affektive Wirkabsicht des Dreipfeils korrespondiert mit der Mehrfachcodierung des Symbols:

1. Die drei Pfeile standen sinnbildlich für die drei Säulen der Eisernen Front: das „Reichsbanner und die Arbeitersportler, [die] Gewerkschaften, [die] Sozialdemokratische Partei“, also die „drei Eckpfeiler des organisierten Kampfwillens der Arbeiterschaft: die physische Macht, die wirtschaftliche, die politisch-geistige.“²²

2. Das Symbol zeigte „niedersausende, die Feinde treffende Blitze“.²³ Sie trafen: die Nationalsozialisten, die Kommunisten und reaktionäre Republikgegner,²⁴ in anderer Variation auch das Kapital.²⁵ Jedoch galt die Hauptgegnerschaft der NSDAP, denn Sergej Tschachotin und Carlo Mierendorff hatten den Dreipfeil explizit als Symbol gegen das Hakenkreuz entworfen –²⁶ dominierte die Swastika den öffentlichen Raum, so schafften Kreide und ein Trupp sogenannter „Symbolmaler“ schnelle Abhilfe.²⁷ Wie dieser „Symbolkrieg“²⁸ in die Regionen der Republik getragen wurde, stellt **Ulrich Schröder** in seiner Studie über Bremen und Hamburg dar. Sie eröffnet mit einem Zeitzeugenbericht des Bremer Journalisten

18 Diehl (2024): Against the Swastika, S. 12–16.

19 Böhles (2016): Gleichschritt für die Republik, S. 178 f.; Diehl (2024): Against the Swastika, S. 11.

20 Diehl (2024): Against the Swastika, S. 11.

21 Hamburger Echo, 7. April 1932, zit. nach Schröder in diesem Band, S. 165.

22 Ebd.

23 Tschachotin (1933): Dreipfeil gegen Hakenkreuz, S. 29.

24 Archiv der sozialen Demokratie, Friedrich-Ebert-Stiftung Bonn, 6/PLKA002672, Gegen Papen, Hitler, Thälmann. Liste 2 Sozialdemokraten, Reichstagswahl November 1932.

25 Seiter (1991): Visuelle Symbole und Embleme der Österreichischen Sozialdemokratie, S. 6.

26 Tschachotin/Mierendorff (1932): Grundlagen und Formen.

27 Ebd., S. 11–19.

28 In seiner grundlegenden Studie zum Reichsbanner verwendet Karl Rohe den Begriff „Kreidekrieg“, Richard Albrecht später den Begriff „Symbolkrieg“. Siehe Albrecht (1986a): Symbolkampf; Rohe (1966): Reichsbanner, S. 407.

Hans Hackmack. Dieses außergewöhnliche Selbstzeugnis beschreibt plastisch, wie u.a. Jungbannerleute im Bremer Volkshaus von Hamburger Kameraden in der Anwendung der neuen Propagandamethode unterwiesen wurden und sie praktisch erprobten. Die Untersuchung Ulrich Schröders erstreckt sich vom Wahlkampf zum zweiten Durchgang der Reichspräsidentenwahl im April bis zur Reichstagswahl im November 1932, als Höhepunkt der Dreipfeil-Kampagne identifiziert er den Reichstagswahlkampf im Juli. Dieser Verlauf der Kampagne steht vor dem Hintergrund des Preußenschlags am 20. Juli 1932. Zwar fanden auch danach „unentwegt Massenveranstaltungen statt und die Mitglieder [der Eisernen Front, Anm. d. Verf.] investierten vielerorts noch einmal Kraftreserven in die Reichstagswahlkämpfe 1932 und 1933“, jedoch erschütterte der ausbleibende Widerstand gegen den Preußenschlag „die Glaubwürdigkeit des Reichsbanners nachhaltig“. ²⁹

3. Schließlich repräsentierten die drei Pfeile abstrakte Ideen: „Aktivität, Disziplin und Einigkeit“, „Kampfentschlossenheit, Treue, Glaube an den Sieg“, „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ und dergleichen mehr – wobei auch hier eine Lesart vorherrschte: „Freiheit! Die drei Freiheits-Pfeile sind das Kampfzeichen gegen die faschistische Versklavung.“ ³⁰ Die Frage, wie wirkmächtig die beschworenen Ideale tatsächlich waren, wirft der Beitrag von **Valentin J. Hemberger** auf. Zumindest in der Redaktion der *Illustrierten Republikanischen Zeitung* (IRZ) scheinen sie wenig verfangen zu haben. Die bis Ende 1928 als *Illustrierte Reichsbanner-Zeitung* firmierende illustrierte Wochenschrift kann im Spektrum „zwischen Verbandszeitschrift und republikanischer Bildermaschine“ angesiedelt werden. ³¹ Ernüchtert stellt Hemberger fest: „[...] gerade als die krisenbedingten Herausforderungen eine geschlossene propagandistische Antwort auf die NS-Aktivitäten erforderten, verhielt sich die IRZ-Redaktion zu wenig innovativ, was die konsequente Umsetzung der Ideen Tschachotins und Mierendorffs anbelangt.“ ³²

5. DAS MILIEU DER DEMOKRATISCHEN ABWEHR

Die Durchschlagskraft der kommunikativen Abwehr durch die sozialdemokratisch geprägte Eiserne Front mag variiert haben, doch im Vergleich zu anderen Akteuren des demokratischen Milieus der Weimarer Koalition tritt sie deutlich hervor. Grundsätzliche politische Weichenstellungen – der Rechtsruck der DStP, die Unterstützung des Notverordnungsregimes durch das Zentrum – standen ihrem entschiedenen Eintreten für die Republik im Wege. Teilweise entspricht die Schulungsarbeit der demokratischen Parteien diesem Befund, doch zugleich verdeutlicht sie, welche Bedeutung individuellen Initiativen zukam. **Ronny Noak** stellt in

29 Böhles (2016): Gleichschritt für die Republik, S. 300.

30 Ebd., S. 11.

31 Hemberger in diesem Band, S. 177.

32 Hemberger in diesem Band, S. 192.

seinem Beitrag fest, dass die DStP nicht systematisch gegen die aufstrebende NSDAP schulte, weist jedoch auf regionale Aktivitäten hin. Das Zentrum wiederum reagierte auf die Gefahr, blieb jedoch in seiner Schulungsarbeit einem rationalen Ansatz verhaftet: Unklarheiten, Doppeldeutigen und die Unvereinbarkeit des nationalsozialistischen Programms mit dem Katholizismus sollten herausgestellt werden. Es war vor allem die SPD, so Noak, die in ihren Schulungen frühzeitig den italienischen und den deutschen Faschismus analysierte und ihm entgegentrat.

Den Faschismusbegriff der deutschen Sozialdemokratie prägten indes ihre post-revolutionäre Position, ihr staatstragendes Verhältnis zum Liberalismus und politischen Katholizismus, ihr Eintreten für die Errungenschaften der Republik. Dieser Begriff, den „wir namentlich beim Reichsbanner antreffen, legt das Schwergewicht weniger auf den Gegensatz Faschismus – Sozialismus, sondern auf den von Faschismus und Demokratie.“³³

Dass die Sozialdemokratie ihre politische Heimat in der Republik gefunden hatte, spiegelt sich auch in ihrer Journalismusausbildung nach dem Ersten Weltkrieg wider. War August Bebel noch auf die marxistisch-theoretische Schulung der Volontärinnen und Volontäre bedacht, so trieb der Parteivorstand um Friedrich Ebert eine Orientierung der Ausbildung an der bürgerlichen Presse voran. **Niklas Venema** zeichnet in seinem Beitrag diesen Wandel der sozialdemokratischen Journalistenausbildung seit dem Ende des 19. Jahrhunderts bis 1933 detailliert nach.

Einen wichtigen Strang des kommunikativen Aufbäumens im demokratischen Milieu der Weimarer Republik beleuchten **Jürgen Hartmann** und **Dietmar Simon** in ihrem Beitrag über den Journalisten Artur Schweriner: die jüdische Abwehrarbeit. Sie war, so der Historiker Arnold Paucker, „einem einzigen, alles überragenden Ziel gewidmet: der Verteidigung der jüdischen Gleichberechtigung und der sie garantierenden deutschen Republik.“³⁴ Diesen Abwehrkampf focht zuvorderst der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (C.V.) – die größte jüdische Organisation in der Weimarer Republik. Der C.V. kooperierte mit einer Vielzahl republikanischer Organisationen und Parteien, pflegte aber insbesondere enge Verbindungen zur SPD als „Hauptbollwerk gegen die Unterhöhung der Demokratie“.³⁵ Die Eiserne Front belieferte er über das klandestin arbeitende Büro Wilhelmstraße mit Propagandamaterial.³⁶ Bezeichnend ist, dass Carlo Mierendorff noch im Januar 1933 in der *C.V.-Zeitung* konstatierte:

33 Rohe (1966): Reichsbanner, S. 213; siehe auch Dietrich (2023): Verteidigung der Demokratie, insb. S. 12.

34 Paucker (1968): Der jüdische Abwehrkampf, S. 85.

35 Ebd., S. 95, 117 f.

36 Ebd., S. 117 f.; siehe auch Sax (2021): Büro Wilhelmstraße.

„Man wird der Verbreitung des Antisemitismus erst dann mit Aussicht auf Erfolg beikommen können, wenn es gelingt, die primitive Massenseele in einem früheren Stadium zu erreichen als die antisemitische Demagogie.“³⁷

Die jüngere Forschung zum Reichsbanner, zum C.V. und zur SPD in der Weimarer Republik hat unterschiedliche Aspekte der Zusammenarbeit zwischen den genannten Organisationen genauer beleuchtet.³⁸ Hartmann und Simon bereichern diese Forschung mit ihrer Studie über Artur Schweriner und das Kampfblatt *Alarm*. Schweriner, so das Autorenduo, ist „ein herausstechendes Beispiel für antinationalsozialistische Propaganda in der Endphase der Weimarer Republik.“³⁹ Als C.V.-Funktionär und Journalist trat Schweriner im Oktober 1929 in eine neue Phase des Kampfs gegen die NSDAP, als er maßgeblich den zunächst als Monatszeitung konzipierten *Alarm* prägte. Gestalterisch imitierte das Blatt absichtlich Goebels' *Angriff*, inhaltlich gab Schweriner eine klare Marschrichtung vor: „[...] bei dieser Arbeit werden dem Redakteur und dem Zeichner nicht Sentimentalität, Ethik und Ästhetik die Feder führen, sondern der trutzige Abwehrwille.“⁴⁰ Finanziell wurde dieser Wille wohl zunächst vom C.V. und vom Reichsbanner, später dann vermutlich von der Eisernen Front zum publizistischen „Gegen-*Angriff*“ befähigt.⁴¹

6. GEWALT UND WIDERSTAND

Die Nationalsozialisten diffamierten den *Alarm* seit Beginn seines Erscheinens; ihnen bekannte Journalisten bedrohten sie und veröffentlichten ihre Adressen. Auch den Dreipfeil nahm die NSDAP als Bedrohung wahr, dies offenbart ein Zitat aus dem *Völkischen Beobachter*, das die *Vossische Zeitung* im August 1932 abdruckte. Es zeichnet für Anhänger der Eisernen Front jenes Schicksal vor, das Carlo Mierendorff erlitt. Das publizistische Flaggschiff des Liberalismus berichtete, das Hitler-Blatt habe ein Bild aus der englischen Haftanstalt Dartmoor mit Gefangenen in Häftlingskleidung abgedruckt, auf dieser Kleidung sei „ein Zeichen aus drei Linien“ zu sehen gewesen – der *Völkische Beobachter* habe das Bild unterschrieben:⁴²

„Die Zuchthäusler tragen als Kennzeichen alle das Symbol der Eisernen Front [...]: Drei Pfeile. Nur mit dem Unterschied, daß diese Pfeile nicht parallel, sondern von einem Zentrum auslaufen. Diese Geringfügigkeit zwischen Zuchthäuslern und Eiserner-Front-Führung kann gewiß noch leicht korrigiert werden. Dann brauchen die [...] Genossen ihr ‚Symbol‘ überhaupt

37 Carlo Mierendorff, Baut einen Damm gegen die geistige Vergiftung, C.V.-Zeitung, 5. Januar 1933, S. 1 f.

38 Dietrich (2021): Im Schatten; Elsbach (2019): Reichsbanner; Sax (2021): Büro Wilhelmstraße.

39 Hartmann/Simon in diesem Band, S. 111.

40 *Alarm*, zit. nach Hartmann/Simon in diesem Band, S. 117.

41 Hartmann/Simon in diesem Band, S. 128.

42 *Völkischer Beobachter*, zit. nach Herausgeber Adolf Hitler, *Vossische Zeitung*, 10. August 1932.

nicht im geringsten zu wechseln, wenn sie einmal in die Kleidung gesteckt werden, in die sie seit langen Jahren gehören. Die [...] deutsche Arbeiterschaft aber wird es sich bald für immer verbitten, mit dem Zeichen des Zuchthäuslertums umherlaufen zu müssen.“⁴³

Die *Vossischen Zeitung* quittierte dieses Zitat als Ausdruck des Mangels an Sprachbeherrschung und „politische[m] Anstand“ beim *Völkischen Beobachter*.⁴⁴ Der Bildessay von **Patrick Rössler** in diesem Band ist auch eine Annäherung an den Topos der Gewalt gegenüber dem politischen Gegner, er bietet ein Panoptikum der politischen Bildsprache(n) dieser Zeit und führt den Betrachterinnen und Betrachtern vor Augen, wie symbolisch und bildmetaphorisch enthemmt sich die verschiedenen politischen Lager bekämpften. Besonders ausgefeilte Gewaltphantasien zeigten die nationalsozialistischen Publikationen. So trieft aus den Titelblättern des satirischen NS-Hetzblatts *Die Brennnessel* das Blut, wenn der persiflierte Dreipfeil die Gegner der Nationalsozialisten aufspießt und wenn ein Schnitter in SA-Uniform jüdische und linke Mitbürger enthauptet.

Die Nationalsozialisten übten tatsächlich tätliche Gewalt an Trägern des Dreipfeils: Für den Politikredakteur der *Vossischen Zeitung* Dr. Winners hatte das Abzeichen am Revers „eine blutende Kopfverletzung und eine Gehirnerschütterung“ zur Folge. Zugefügt hatten ihm diese Verletzung SS-Männer mit einem Totschläger, nachdem er sich geweigert hatte, den Dreipfeil abzulegen. Die *Vossische Zeitung* titelte: „Terror gegen das Abzeichen der drei Pfeile“.⁴⁵ Einem anderen Bericht der Zeitung aus dem Oktober 1932 ist zu entnehmen, dass sich Einwohner des kleinen Ortes Forth in Mittelfranken weigerten, Fahnen der Eisernen Front abzuhängen, woraufhin die Chauffeure des durchreisenden Hitlers sie mit einer Hundepeitsche zu bearbeiten versuchten und einen Schuss abgaben.⁴⁶ Solche Schilderungen müssen an dieser Stelle beispielhaft bleiben.

Wenn **Sebastian Elsbach** in seinem Beitrag die aktive Teilnahme von Frauen an der Straßenpolitik der Eisernen Front untersucht, stellt er ebenfalls die Frage nach der handgreiflichen politischen Gewalt. Seine Erhebung zur tödlichen politischen Gewalt zwischen Januar 1924 und März 1933 hilft, die in den Pressedebatten der Zeit vermittelten Frauenbilder zu kontextualisieren. Einerseits inszenierte die Eisernen Front den weiblichen Aktivismus als Sichtbarmachung eines bereits erreichten Vordringens von Frauen in patriarchal geprägte Räume, andererseits wurden sie mit der Zunahme der Straßengewalt medial in eine passive Opferrolle zurückgedrängt. Dabei verzeichnet die Statistik der politischen Gewalt der Jahre 1930 bis 1932 fünf Frauen unter den etwa 330 Toten. Rapide stieg diese Zahl in den ersten drei Monaten des Jahres 1933 an – die zur Hilfspolizei geadelte SA tötete in dieser kurzen Zeit zwölf Frauen und etwa 150 Männer.

In der Frühphase der entfesselten NS-Gewalt fungierte der Dreipfeil als Widerstandssymbol. **Ulrich Schröder** macht in seinem Beitrag auf einen Bericht des

43 Ebd.

44 Ebd.

45 Der Überfall auf Dr. Winners, *Vossische Zeitung*, 23. Juli 1932.

46 Das „Schnellverfahren“ gegen Hitlers Schofföre, *Vossische Zeitung*, 29. Oktober 1932; Gefängnis für Hitlers Schofföre, *Vossische Zeitung*, 17. November 1932.